

mußte seine tapfere Frau eben mitverdienen; zu Hause saß sie ihm oft Modell. Und noch eine junge Künstlerfrau hatten wir dort: Ihr italienischer Mann war Photograph, und wenn auch sein Atelier nur klein war, so zählte er doch die berühmtesten Künstler, darunter auch viele Deutsche, zu seinen Kunden. Ich wollte ja aber nicht von den Männern erzählen, sondern von mir und meinen Büfettkolleginnen.

Unsere Frühstücksstube lag down town, im eigentlichen Wolkenkratzeviertel, gerade neben der berühmten Wallstreet. Unsere Stammkundschaft bestand aus Herren von dort, die es sich aus Zeitmangel nicht erlauben konnten, wertvolle Minuten beim Lunch zu verlieren. Wenn sie sich also nicht von uns ein Sandwich oder ein Stück Kuchen nebst Kaffee oder Bouillon aufs Büro bringen ließen, dann reichte ihre kostbare Zeit nur, um im Stehen und Weitergehen sich ein Brot oder eine Tasse Suppe zu gönnen. Sonderbar, obgleich das doch eigentlich der Inbegriff der Ungemütlichkeit und Hast ist, empfand ich sie nie als solche; denn die Herren kamen ruhigen Schrittes ins Lokal, warteten engelsgeduldig, wenn der Ansturm zu groß war, zahlten und aßen mit langsamen Bewegungen und hatten stets Zeit für ein freundliches persönliches Wort. Nichts von sichtbarer Hetze oder Nervosität. Trotzdem spielte sich alles in Minuten ab; denn es wurde mit maschinenmäßiger Exaktheit und Geschwindigkeit gearbeitet.

An den beiden äußeren Enden des Büfetts stand je ein Mädels, das Sandwiches auf Bestellung machte, daneben, nach innen zu, die jungen Damen, die Kuchen und Getränke ausgaben und gleichzeitig das Geld kassierten. Mit Blitzesschnelle mußten sie überblicken können, ob das Brot mit oder ohne Mayonnaise, einfach oder doppelt belegt war, und die entsprechende Bezahlung im Kopf haben. Es war selbstverständlich, daß sie genau wußten, welcher Herr Tee und welcher stets Schokolade wünschte, wieviel Stück Zucker Mr. Smith in seinen Kaffee nahm und daß Mr. Johnson für Apfel-

torte schwärmte. Selbst wenn ein Kunde nach dem anderen im Handumdrehen abgefertigt wurde, solche Dinge mußten bedacht werden, und diese persönlichen Aufmerksamkeiten erhielten uns die Stammgäste.

All dies durfte ich vorläufig erst aus der Ferne beobachten, denn noch mußte ich als Neue nur Handlangerdienste tun. Und doch hing von dieser Arbeit das Stocken oder Vorangehen der anderen ab. Meine Aufgabe war es, dafür zu sorgen, daß der Aufschnitt stets nachgefüllt wurde, daß genügend Teller da waren, geschnittenes Brot stets bereit lag, neue Milchflaschen herangebracht wurden usw. Da galt es, alle Gedanken beisammen zu haben, und José war als „Büfettälteste“ eine strenge Lehrmeisterin. Wütend stampfte ihr kleiner Fuß auf, wenn etwas nicht klappte, und ich mußte manches Mal die Zähne zusammenbeißen, wenn sie mich in ihrer temperamentvollen Art ausschalt. Im gleichen Augenblick aber tat es ihr schon leid, und ehe ich's mich versah, hing sie mir am Halse und drückte mir einen Kuß auf. Kleine José, wie konntest du mitfühlend sein bei dem Kummer anderer, wie scharmant klang dein Englisch mit dem französischen Akzent! Du warst wohl die Ungebildetste von uns allen, und doch hatte ich damals nur ein Ziel: so zu werden wie du, — das „Sandwich-girl“ am Platze, dem alle unterstellt waren und bei dem alles wie am Schnürchen ging.

Trotzdem habe ich dies Ziel nie erreicht, denn als ich es zur Vorstufe, zum „Coffee-girl“, gebracht hatte, mußte ich meine Tätigkeit abbrechen, weil wir nach Deutschland zurückkehrten. Zunächst aber war ich sehr stolz auf meine Promovierung zum „Kaffeefräulein“. Damit hatte sich ein Kindertraum erfüllt: Denn so wie fast jeder Junge Lokomotivführer werden möchte, hatte ich stets neiderfüllt zugesehen, wenn die Damen am Büfett den braunen Kaffee aus dem Hahn in die Tasse fließen ließen, und nun hatte mir das Leben doch noch einmal Gelegenheit gegeben, selber an dem großen blanken Nickelbehälter zu